Die Nachtwache

Autor(en): **Bock, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

es dann in den Befreiungskämpfen Nordamerikas verwandte. Interessant ist der Fall besonders deshalb, weil sich unter den größtenteils unfreiwillig in die Uniform gesteckten Soldaten auch der Dichter Johann Gottfried Seume befand, der später zum leidenschaftlichen Ankläger des Landgrafen wurde.

Die Scheinblüte der Regierungszeit dieses Herrschers dokumentiert sich auch in der Rokokopracht der Elisabethkirche, die außen wie ein Schloß und innen eher wie ein Theater anmutet.

Kassels größter Stolz ist aber Wilhelmshöhe, wo des Landgrafen Carl hemmungsloser Baueifer gegen den Willen seiner Untertanen die Riesenanlage der weltberühmten Kaskaden und das Oktogon mit dem Herkules errichtete, während sein Enkel vor allem das Innere des Riesenschlosses erneuerte und den Wald mit allerlei Grotten und Tempeln, mythologischen Figuren und Chinoiserien ausschmückte, die allerdings die Einheitlichkeit des Stils und das Monumentale der Gesamtanlage durch das Spielerische der Rokokomanier oft empfindlich stören. Unter den Nachfolgern kamen noch viele andere Bauwerke hinzu, vor allem die bereits erwähnte Löwenburg, die große Fontäne, der Seitenflügel und Mittelbau des Schlosses, der Aquädukt und der Steinhöfersche Wasserfall.

Unter dem Landgrafen Wilhelm wurde der Zopfstil durch die damals herrschende englische Parkmode verdrängt, in der sich Wilhelmshöhe dem Besucher noch heute präsentiert.

Das Rokoko aber blieb voll und ganz im Schloß Wilhelmstal erhalten, der Schöpfung des Landgrafen Friedrich II., einem der edelsten Rokokozeugen nicht nur Deutschlands, sondern vielleicht Europas.

Das Kassel der Gegenwart aber hat sich zur Aufgabe gemacht, Hüter der ererbten Schätze zu sein und den Wohlstand der Stadt durch Förderung gegenwärtiger und zukünftiger Projekte (Großschiffahrtsstraßen) auf allen Gebieten heutigen Lebens zu heben. Dieser Sinn für das Alte und der ungebrochene Wille, vorwärts zu kommen, sind die beste Gewähr für die Zukunft Kassels.

Die Nachtwache.

Nein — keineswegs reiste Johann Sebastian Bach, wie es altväterische Historie uns einreden will, mit der beschaulichen Ruhe des würdigen Alters und der wohligen Vorfreude einer sicheren Künstlerschaft oder gar „in dankbarer Folgschaft eines ehrenvollen Rufes“ aus seinem warmen, quicklebendigen Leipziger Kantorsheime zu dem Schlosse Sanssouci des Königs Friedrich — nein: Bach hockte in einem ehrlichen, dicken rundgeblähten Zorn in seiner üblen Postchaise und murrte weidlich in sich hinein über diesen, unsinnigen, gewalttätigen Befehl eines Machthabers, der ihn durch Androhung einer Husareneskorte über die sächsische Grenze nach Preußen holte, nur um sich für etliche Abendmusiken eine genehme Abwechslung nach all den seichten Sarabanden und Arien zu verschaffen. Insbesondere aber mußte ja der alte Kantor ergrimmen ob solcher Zumutung, da er all sein Lebtag die Kunst einzig und allein dem Dienste des Höchsten gewidmet hatte, nimmer aber guten Herzens sie der freigeistigen Geselligkeit dieses Fürsten würde leihen können.

So fuhr er nun durch den grau verhangenen Abend einer widrigen Pflicht entgegen und besann unwillig nur noch, wie er für seinen Sohn Emanuel, der im Orchester jenes Hofes beamtet war, allen Schaden vermiede. Regen knöchelte auf das mürbe Lederdach und stäubte kalt herein, so daß der Kantor sich sogleich an das offene Kaminfeuer begab, als der Postwagen an einem einsamen Gasthofe hielt, um erst in kommender Frühe mit gewechselten Pferden die Reise zu beenden.

Bach zog sich fröstelnd den Mantelkragen fest um die Schultern, starrte müde in die niederen Flammen ...

Und horchte auf ...

Aus dem Nebenraume, durch die Fugen der dünnen Lattenwand, drangen leis summender Gesang und die feinen Töne einer Laute, fast nur geflüsterte Läufe der Melodiesaiten, nun wehmütige Klage, jetzt wieder sommerlich frohe Liedlein, deren Weisen aber zerdehnt wurden zu traumsüßen Schlafgesängen.

Bach sah verwundert, gebannt auf und blickte unversehens in die Augen eines jungen Mannes, der neben ihm am Kamin sich fest an die Bretterwand lehnte und sichtbarlich mit jeder Faser seines Wesens jeden Laut in sich trank als einen Kelch unfaßlichen Leides. Denn schon als Bach nur wenig und wortlos seine Hand mitleidig anrührte, fiel ihm jener mit einem erstickten Wehlaut zu und erklärte ihm mit Gebärden mehr denn mit seiner seltsamen deutsch-italienischen Mischsprache, daß dort drinnen sein Kind auf den Tod krank läge und daß seine Frau die schweren Fieber mit all den Liedern, die das Kind so arg liebe, bekämpfe; und daß sie auf dem Heimweg nach Mailand seien, nachdem sie sich im Norden genug erspart durch Bauhandwerk und Steinmetzarbeit.

Durch die Bretter kamen die linden, weichen Weisen, zitternd von der Liebe und der mütterlichen Zuversicht, vermischt mit dem heißen Atem eines geschüttelten Körpers und den fahrigen Schlägen willenloser Händchen, die im Dunkel der Kammer und der Krankheit umhergriffen nach irgendwelchem Lebenshalt.

Und der Vater und Johann Sebastian Bach saßen Schulter an Schulter gepreßt und beteten stumm in sich hinein — jeder nach der Weise seiner Kirche, seines Landes, seiner Vorfahren.

Der Wirt, der Bach ein Bett zuweisen kam, blieb unbeachtet, das Nachtmahl unberührt.

Die Töne wurden allgemach zarter, inniger, gleichsam silbriger und himmlisch. Und, als eben die Dämmrung eines klaren Morgens durch die Fenster tastete, verstummte die Laute in einem verschwebenden Akkord.

Die Männer starrten sich an.

Dann erhob sich Bach, öffnete sehr behutsam die Tür und sah die schlafende Mutter mit dem unbeschreiblichen Lächeln neben ihrem ruhigen, sichtlich der Gesundheit fest entgegenatmenden Kinde liegen. Tränen stürzten ihm nieder, als er den Freund dieser Nacht verließ. — — —

Im sonnenhellen Morgen, auf der Fahrt durch die feierliche Frühe jedoch ward ihm offenbar als die Frucht der leidvollen Stunden, daß Kunst mehr als nur die Andacht zum Höchsten und Demut und Dank sei, nämlich auch Kampf und Heilkraft wider Unrast, Zorn, Leid und alle Gebresten der Seele, — daß somit dem Diener der edlen Musika auferleget sei, nicht allein dem Herregott zu lobsingen, sondern weitmehr dem Menschenbruder hilfreich beizustehen als ein würdiger Seelsorger des Aermsten aus dem Volke wie des Königs, so sie der Tröstung verlangend sind in ihren verborgenen Nöten. —

Sattsam bekannt ist, welche Ehre Johann Sebastian in Sanssouci zuteil ward, und mit welch unvergleichlicher Kunst er das königliche Herz aufs menschlichste ergriff. Nicht überliefert hingegen ist das tiefe Erstaunen der preußischen Musiker über des Meisters Spiel, in dem sich um das königliche Fugen-Thema b—a—c—h seltsame, mannigfache Anklänge aus dem Volksgut altitalienischer Lieder rankten, — vertraute liebe Gesänge von betörender, sehr weltlicher Freudigkeit.

Kurt Bock.

Die alte Reitschule bei Bern.

Von Hans Morgenthaler.

I.

Dieses am Könizbergwald, zwischen diesem, der Freiburgstraße und dem Holligen Schloßgut gelegene Landgut